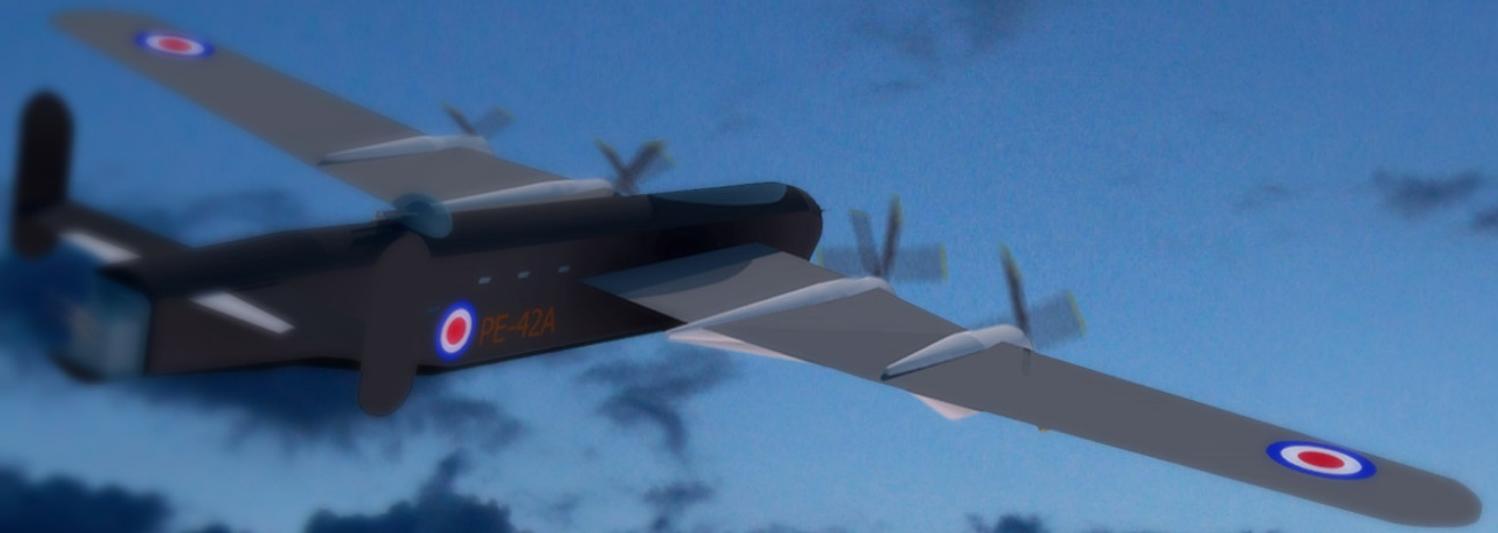


Jan Flieger



# DER TOD KAM IN DER MITTSOMMERNACHT

# Impressum

Jan Flieger

**Der Tod kam in der Mittsommernacht**

ISBN 978-3-86394-479-7 (E-Book)

Die Druckausgabe erschien 1988 im Militärverlag der DDR, Berlin.

Gestaltung des Titelbildes: Ernst Franta

© 2014 EDITION digital®

Pekrul & Sohn GbR

Godern

Alte Dorfstraße 2 b

19065 Pinnow

Tel.: 03860 505788

E-Mail: [verlag@edition-digital.com](mailto:verlag@edition-digital.com)

Internet: <http://www.ddrautoren.de>

# Prolog

»Sie werden uns nicht bekommen«, sagte ich.  
»Weil du zu tapfer bist.  
Dem Tapferen passiert nichts.«  
»Sterben tut er auch.«  
»Aber nur einmal.«  
»Ich weiß nicht. Wer sagt das?«  
»Der Feigling stirbt tausend Tode,  
der Mutige nur einen.«

*Ernest Hemingway: In einem andern Land*

Es waren die letzten Stunden des 3. Dezember 1942. Noch vor den Bombern, die in fünf Minuten aufsteigen würden, um nach Deutschland zu fliegen, hatte ein einzelnes Flugzeug das englische Festland verlassen.

Colonel Backer blickte dem Flugzeug nach, das im Dunkel der Nacht entschwand. Unser Geheimdienst schickt einen seiner besten »Zöglinge« auf die Reise, dachte er. Der Norweger mit dem Decknamen Gudersen wird über seiner Heimat abspringen. Dieser Mann hatte ihn ungewöhnlich stark an seinen gefallenen Sohn erinnert ...

Der Colonel hörte das Dröhnen der Bomber. Gudersen fliegt in die Hölle, dachte er. Wenn ihn die Deutschen fassen, gibt es kein Entrinnen ...

Es waren die Augen gewesen, ihr ungewöhnlich helles Blau. Solange er im Ausbildungszentrum Beaulieu der Abteilung für Sonderoperationen wirkte und wichtige Geheimoperationen vorbereitet hatte, war es gerade dieser Mann, von dessen Einsatz er sich viel versprach, da Gudersen, von tödlichem Hass getrieben, zu jedem Auftrag bereit schien, den er vom Führungszentrum in der Baker Street über Funk erhalten würde.

# Die Flucht

## 1. Kapitel

Der Mann atmete keuchend. Aber er hetzte weiter, den Bergen entgegen. Er wusste nicht, wie lange er gelaufen war und in welcher Gegend Norwegens er sich befand, doch er hatte die SS im Nacken und ihre Bluthunde.

Es regnete. Der Regen löschte die Spur, aber er erschwerte auch die Sicht und machte den Weg gefährlich glatt.

Immer wieder rutschte Brukovic aus. Der Weg führte ihn durch ein Tal, in dem zwei Wasserfälle in die Tiefe stürzten.

Weiter! Nur weiter!

Brukovic war den Deutschen bei dem Überfall auf den Munitionstransport vor Sarajevo in die Hände gefallen. Sie hatten ihn in ein norwegisches KZ gebracht. Doch das KZ durfte für ihn nicht das Ende sein! Er musste kämpfen! Und wenn er es nicht in seiner Heimat tun konnte, dann in Norwegen, Seite an Seite mit Norwegern. So hatte er von Anfang an nur an Flucht gedacht. Immer. Ihm, Saban Brukovic, musste die Flucht gelingen! Mit der gleichen Härte, wie er in Jugoslawien gegen die Faschisten gekämpft hatte, wollte er es auch hier tun. Im Lager hatte er Kommunisten getroffen, Sozialdemokraten und Männer, die beiden in politischer Hinsicht nicht nahestanden, aber doch mit ihnen gemeinsam gegen die Faschisten kämpften. Von ihnen hatte er die Sprache des Landes gelernt. Er musste es schaffen! Nur keinen Tod, bei dem man wehrlos in den Lauf einer Waffe blickte!

Und wieder bergauf. Ein glitschiger kleiner Weg schlängelte sich den Berg hinauf, führte zwischen Birkenstämmen hindurch. Zwei Höfe lagen in der Tiefe, Holzhäuser, auf deren Dächern Gras wuchs.

Weiter, Saban Brukovic! Noch konnten die Bluthunde folgen und plötzlich herausstürzen aus dem Dunst.

Der Weg schlängelte sich durch Fichten bergauf. Brukovic lief wie eine Maschine, im gleichen Rhythmus trommelten seine Füße auf den Boden.

Berge, Täler, Fichten, Wasserfälle und Regen ...

Brukovic lehnte sich an einen Fichtenstamm, presste die Lippen an das Holz. Wasser lief ihm in den Mund. Er blickte sich um, lauschte.

Aber er hörte nur das Plätschern des Regens.

Da sah er den Hund, einen schwarzen riesigen Schäferhund, er war wohl der einzige, der ihm gefolgt war. Der Hund bellte nicht, er hetzte hechelnd auf Brukovic zu. Mit einem gewaltigen Sprung wollte er sich auf ihn werfen, da traf ihn Brukovics Faust auf die Nase. Das Tier stürzte zu Boden, blieb reglos liegen.

Wie hat der Hund im Regen meine Spur gefunden? dachte Brukovic. Er wich vom Weg ab und lief zwischen den Fichten weiter und durch ein Dickicht.

Bohrender Hunger quälte ihn. Am Rand eines Baches sah er die schmale Stelle, durch die das Wasser hinabschoss in ein Felsbecken. Ein Fisch! Ein zweiter! Ein dritter! Brukovic lauerte, packte zu, schlug den Kopf der Forelle an einen Stein, bis das Tier reglos in seiner Hand lag. Hungrig biss er hinein, spuckte aus, fluchte, aß weiter.

Er musste essen! Ohne Nahrung würde er nicht weiterkommen, das wusste er.

Er trank Wasser aus dem Bach, und die Kälte verursachte einen ziehenden Schmerz. Dann lief er über eine Wiese.

Kein Vogel war zu hören. Plötzlich erschrak Brukovic. Ein Geräusch lag in der Luft. Es war ein Schneehuhn, das vor ihm aufflatterte.

Der Wind wurde immer stärker. Sturmböen trieben den Mann vorwärts.

Das Land war fremdartig schön. Heideland folgte, dann ein Moor. Steil aufragende Felsen wechselten mit Blumenwiesen, nacktes Gestein mit Wald und flachem Weideland.

Ein Bergsee lag vor ihm. An einer Uferseite ragte ein Felsen bis über tausend Meter aus dem Wasser und spuckte in unterschiedlichen Höhen einen Wirbel von kleinen Wasserfällen aus. Hinter dem Felsen lagen schneebedeckte Berge.

Brukovic stöhnte auf. Erinnerungen kamen. Er dachte an den See in der Nähe des Lagers. Die SS hatte die Gefangenen auf die Eisschollen getrieben. Wie viele waren damals umgekommen? Brukovic dachte an Zatkan, den Mann aus Zagreb, der eine Frau zu Hause hatte und drei Kinder.

Die SS-Männer hatten frierend und lachend am Ufer gestanden und keinen aus dem Wasser gelassen. »Schwimmt!«, riefen sie, »dann wird euch warm. Schwimmt, ihr Hunde, schwimmt.«

Weiter! dachte Brukovic.

Brukovic kletterte über Felsen. Er beobachtete, wie im See Lachsforellen nach Mücken sprangen. Der See wurde gespeist von Bächen, die von den Gletschern herabplätscherten. Später folgte eine Schlucht.

Und wieder stand Brukovic an einem Wasserfall, hörte sein dröhnendes Rauschen. Tief unten lag das Tal, aus dem er gekommen war.

Brukovic hetzte weiter. Seine Beine bewegten sich mechanisch, es war, als liefe ein Traum ab.

Was hatte dieser SS-Mann gesagt, der Krause hieß, damals, in der ersten Stunde im Lager? »Hier kommst du nicht mehr raus, du Hund! Stirb schnell! Das Lager ist nur dein langsamer Tod.«

Aber es war besser, in diesen Bergen zu verhungern als im Lager, wo die Demütigungen nicht enden wollten.

Brukovic fröstelte. Er musste einen Unterschlupf finden für die Nacht, eine Höhle, einen Schuppen, aber er sah nichts außer Bäumen und Bergen. Später erblickte er die Sterne über sich und den Mond, der sehr hell war. Morgen wird ein besserer Tag sein, hoffte

Brukovic, morgen musste er auf Menschen treffen. Er besaß nichts, kein Messer, kein Streichholz, nur seine Hände. Durst quälte ihn.

Was wusste er von diesem Land der Fjorde, in das er hineinfloh, immer tiefer? Vieles wusste er von Olav, von dem er auch die Sprache erlernt hatte, manches von Sigurd.

Terboven, der Henker, regierte dieses Land. Er war eingesetzt worden als deutscher Reichskommissar. Doch überall im Land kämpften Männer und Frauen gegen den Faschismus. Brukovic musste sich einer Widerstandsgruppe anschließen, und er würde auf Norweger treffen, würde mit ihnen zusammen kämpfen, ob sie durch das illegale ZK der Kommunistischen Partei gelenkt wurden oder von England aus. Er musste sie nur finden. Wenn er nach Trondheim gelangte, zu Olavs Frau, fand er sie gewiss.

Dann sah er den einsamen Hof, der mitten in den Bergen lag. Er sah Schafe, die die Köpfe zu ihm hinwandten.

Brukovic spürte, dass er am Ende seiner Kraft war. Er taumelte nur noch und blickte starr auf die Tür des Holzhauses. Er klopfte und lehnte sich dabei so an die Tür, dass er polternd in den Raum fiel, als von innen geöffnet wurde. Ehe er sich erheben konnte, packten ihn die kräftigen Hände eines großen, breitschultrigen Mannes und trugen ihn zu einem Stuhl.

Minutenlang saß Brukovic wie benommen.

Der Mann vor ihm blickte ihn mit ernsten Augen an, Augen, zu denen man Vertrauen haben konnte. Er hatte ein hageres Gesicht, das eingerahmt wurde von einem rotblonden Bart.

Auf dem Tisch brannte ein Talglicht. Eine mit Blumen bemalte Uhr tickte an der Wand. In der Fensterecke standen ein Spinnrad und ein Webstuhl.

»Ich bin ...«, wollte Brukovic beginnen.

»Ich sehe es«, erwiderte der Mann. Er schritt zum Fenster und wandte Brukovic den Rücken zu.

»Ich gebe Ihnen Kleidung«, sagte er dann. »Sie können hier wieder Kräfte sammeln. Selten kommen Deutsche hoch. Beinahe nie!«

»Danke.«

Der Mann wandte sich wieder um. »Wir können versuchen, Sie nach Schweden zu bringen. Über die Berge. Dann gibt es noch die See und die Flucht nach England.«

»Danke«, sagte Brukovic noch einmal. »Ich will nicht weg, ich will kämpfen.«

»Sie waren Soldat?«

»Partisan.«

»In welchem Land?«

»In Jugoslawien.«

Der Mann nickte. »Ich heiße Myran«, sagte er. »Von eurem Kampf haben wir gehört.«

Brukovic nannte seinen Namen.

»Birger«, fügte der Mann plötzlich hinzu und streckte Brukovic die Hand hin.

»Saban«, sagte Brukovic.

Der Händedruck des Mannes war fest.

## 2. Kapitel

Sie warteten im Erdgeschoss des Hauses in der Drammensveien in Oslo, sieben Männer und eine Frau, eine norwegische Widerstandsgruppe, sechs Norweger, eine Norwegerin und ein Deutscher, der Rechenbach hieß, Hartmut Rechenbach, und der unter dem Decknamen Thorleif kämpfte. Sie warteten mit entsicherten Pistolen, denn noch immer lief die Razzia. Sie betraf nicht diesen Stadtteil, und doch war jede Kontrolle auf der Straße eine tödliche Gefahr.

Kein Wort fiel im Raum.

Autos jagten in rasender Fahrt vorbei, Sirenen schrillten. Rechenbach blickte zu Gudersen, der mit unbewegtem Gesicht im Sessel kauerte, aber bei Gefahr wie ein Panther hochschnellen konnte. Bei ihm flossen die Informationen von einer Vielzahl von Informanten zusammen, die sogar Zugang zu deutschen Stäben und zu Geheimarchiven haben mussten, denn die Anschläge, die sie durchführten, waren gezielt, trafen Werke, Eisenbahnzüge mit Erz oder Munition, Militärkolonnen und Quislinge, die Anhänger des faschistischen Statthalters in Norwegen. Und Gudersen wusste, wenn ein deutsches U-Boot die norwegische Küste angelaufen hatte, und anscheinend wusste er auch, wann es diese Küste wieder verließ. Seine Informanten waren über das Land verstreut, bis hoch zum Nordkap, saßen in Bergen, Narvik, überall.

Gudersen ...

Und Rechenbach dachte wieder an die Nacht, in der er auf Gudersen gestoßen war. Er selbst war noch Angehöriger der Wehrmacht gewesen, lebte aber schon mit der Sorge, dass die Gestapo ihn zu beobachten begann, weil Gefangene geflohen waren, als er Wache hatte. Die Razzia vor seiner Flucht ...

Es ist der 2. Februar 1943. Wieder und wieder unterbricht die britische Rundfunkstation BBC ihre Sendungen, um die Meldung vom sowjetischen Sieg bei Stalingrad bekannt zu geben, immer neue Einzelheiten werden gemeldet. Sechseinhalb Monate hatte die gigantische Schlacht in den Steppen an Wolga und Don gedauert, vom 17. Juli 1942 bis zum heutigen Tag.

Aber der Jubel unter der Bevölkerung in Oslo bleibt an diesem Tage gedämpft, denn noch immer läuft die Razzia, und sie bedeutet Geiselnahme, Verhaftung, Tod. Keiner weiß, wen es treffen wird.

Systematisch kämten Gestapo, Wehrmacht und SS-Verbände die Häuser und alle Keller durch.

Der Gefreite Rechenbach folgt Strohberg, dem Mann mit dem EK I und der Nahkampfspange, dem Parteigenossen Strohberg, der die Tür zu einem Hinterhof aufstößt und plötzlich die Waffe hochreißt, mit dem Kolben zuschlägt und dann keuchend vor einem am Boden liegenden Mann steht, der offenbar bereits eine Schussverletzung an der Schulter hat.

Blitzschnell tastet Strohberg den Mann ab und hält mit triumphierendem Lächeln eine Pistole in der Hand, eine Waffe der englischen Armee.

»Wir haben einen«, keucht er. »Wir! Hartmut, wir!«

Rechenbach starrt auf den Bewusstlosen, und die Gedanken überschlagen sich. Vor ihm liegt ein norwegischer Widerstandskämpfer! Und er selbst will zum norwegischen Widerstand, schon lange. Aber es ist ihm bisher nicht geglückt. Er hat keinen Kontakt gefunden, seitdem seine Einheit nach Norwegen verlegt worden ist.

»Was guckst du so komisch«, knurrt Strohberg. »Was ist los?«

Rechenbach winkt ab. »Nichts ist los! Gar nichts!«

»Wir müssen ihn tragen und brauchen einen Mann zur Sicherung«, sagt Strohberg. »Denk an die Heckenschützen. Warte du. Ich hole Verstärkung.«

Eifrig läuft er los.

Da schlägt der Mann am Boden die Augen auf. Was für ein ungewöhnlich helles Blau, denkt Rechenbach.

Die Hand des Mannes fährt unter die Jacke, aber sie findet die Waffe nicht.

Wenn wir ihn abliefern, ist er ein toter Mann, denkt Rechenbach. Aber auch ich bin bald ein toter Mann, wenn die Gestapo weiter forscht. Jählings fasst er einen Entschluss, über dessen Gefährlichkeit er sich völlig im Klaren ist.

»Ich will zu euch«, sagt er schnell und ist froh, dass er die Sprache dieses Landes erlernt hat. Der Norweger mustert ihn überrascht.

»Sie?«, fragt er hastig.

»Ich bin Kommunist«, erwidert Rechenbach, aber er weiß nicht, ob das dem Mann als Erklärung genügt.

Auf der Stirn des Norwegers steht eine steile Falte.

»Wenn Sie wissen, wie wir beide hier untertauchen können, sind Sie frei«, sagt Rechenbach.

»Gut«, stößt der Mann zwischen zusammengepressten Zähnen hervor. »Kommen Sie!«

Er hat sich erhoben, taumelt ein paar Schritte, aber läuft dann schnell vor Rechenbach her. Sie hasten über Höfe und hören Trillerpfeifen. Da stößt der Norweger eine Haustür auf, läuft die Stufen hinab in einen Keller. Rechenbach spürt, wie der Mann nach seiner Hand greift und ihn im Dunklen weiterzieht. Dann tastet er den Boden ab, hebt eine Stahlplatte hoch und steigt hinab in das Dunkel.

Rechenbach folgt ihm. Muffig riecht es und dumpf. Der Geruch verstärkt sich noch, als der Norweger die Platte über ihnen wieder in die alte Stellung gebracht hat.

»Hier haben sie uns noch nie gefunden«, flüstert der Norweger. Eine Taschenlampe blitzt kurz auf, die offensichtlich schon bereitgelegt hat, und Rechenbach sieht sich in einem kleinen, engen Raum, dem sich ein Gang anschließt.

»Wir kriechen weiter hinein«, flüstert der Norweger. »Dann kommt die Kanalisation.«

Rechenbachs Herz klopft heftig. Wenn sie mich töten? denkt er. Wenn sie mich für einen

Gestapospitzel halten? Welche Sicherheit biete ich ihnen? Mein Ehrenwort? Das Ehrenwort eines Deutschen?

Seine Hände krampfen sich um die Waffe. Aber sie würde ihn vor einem Schlag aus dem Dunkel nicht schützen. Doch wie hätte er sonst handeln können? Dieser Mann wäre im Hauptquartier der Gestapo gelandet, unter barbarischen Martern gestorben. Vielleicht ist dieser Mann im Dunkel, dessen Atem er hört, selbst ein Kommunist? Nur, wird er ihm vertrauen? Was gilt in dieser Zeit? Das Leben eines Menschen wird ausgeblasen wie das Licht einer Kerze. Ein Mensch bedeutet nichts.

Über sich hört er dumpfe Schritte.

Die Stimme des Norwegers: »Kommen Sie tiefer hinein!«

Rechenbach folgt ihm, aber sein Herz schlägt heftiger.

Wenn ihn dieser Mann hier nicht tötet, können es seine Gefährten tun. Jeder Deutsche ist ihr Todfeind, also auch er. Aber er hat diesem Mann das Leben gerettet. Wenn sie ihm glauben, werden sie ihn auf die Probe stellen, das ahnt er, werden ihn beobachten bei der ersten Aktion, wenn er auf ihre Feinde schießen muss, die seine Landsleute sind. Doch er hofft, dass es SS-Männer sind.

Die dumpfen Schritte über ihm verklingen, werden leiser und leiser.

Das Gesicht Strohbergs hätte er sehen mögen, als er ihn und den verwundeten Norweger nicht mehr fand.

Vielleicht denken sie auch, der Norweger habe ihn überrumpelt? Es gab rätselhafte Todesfälle in diesem Land. Als deutscher Wehrmachtangehöriger lebte man gefährlich. In jedem Augenblick konnte einen die Kugel treffen, ohne dass man den Schützen sah. Der Widerstandskampf war gut organisiert in diesem Land.

Die Stille!

Die absolute Stille!

Nur der Atem des Fremden vor ihm.

Und sein eigener.

Was aber wird der Fremde tun?

Rechenbach denkt an ein Messer. Er würde die Klinge im Dunkel nicht kommen sehen, wenn sie zu ihm hinschnellte. Ihn fröstelte.

Sein Schlucken dröhnt in seinen Ohren.

Er hockt wie in einem Grab.

Ist der Fremde überhaupt noch da?

Er presst seinen Rücken an die kalten, muffigen Steine, wobei er die Waffe vor seiner Brust hält.

Wie lange hockt er schon hier?

Die Zeit scheint stillzustehen.

Es gilt nur noch das Dunkel.

Und diese Stille.

Diese fürchterliche Stille.

»Es geschieht Ihnen nichts«, hört er den anderen leise sagen.

Spürt er meine Unruhe? denkt Rechenbach und behält noch immer die Waffe in Brusthöhe. Doch seine Hände zittern. Er senkt die Waffe.

»Wir müssen Sie prüfen«, fährt der Mann im Dunkel fort.

»Ich weiß«, antwortet Rechenbach. Er atmet wieder ruhiger.

»Wir können erst nachts heraus«, hört er.

Rechenbach nickt.

»Ist es schlimm mit der Wunde?«, fragt er leise, um die Stille wieder zu brechen.

»Nein!«, kommt es aus dem Dunkel. »Nein, nur ein Streifschuss.«

Dann schweigen sie.

Rechenbach schreckte aus seinen Erinnerungen auf, hörte vor dem Haus das Quietschen von Autobremsen. Er blickte Gudersen an, der aus seinem Sessel hochgeschneilt und zum Fenster getreten war. Gudersen winkte ab. Ein Lieferwagen hatte scharf gebremst, weil ein Kind vor das Auto gelaufen war.

Gudersens Lippen wirkten schmal.

Rechenbach hielt die Pistole in der Hand. Es war ein gutes Gefühl, in einer solchen Situation eine Waffe zu besitzen. Sein Blick galt den Gefährten. Sie hatten ihn auf die Probe gestellt, nicht nur einmal, sie hatten ihn dort eingesetzt, wo er auf Deutsche treffen und auch töten musste. Aber es war jedes Mal die SS gewesen. Das Töten war ihm so nicht schwergefallen.

Immer waren ihm die Blicke Gudersens aufgefallen, bei jedem Mal, Gudersen, der die Gruppe führte seit dem Dezember des vergangenen Jahres, eine bürgerliche Widerstandsgruppe, in der es einen Kommunisten gab - Oddbjörn.

Gudersen hatte sich wieder gesetzt.

Rechenbach sah sich im Raum um.

Da saßen sie, die ihm von den Einsätzen vertraut waren und von denen er nur den Decknamen kannte, da saß Oddbjörn, der Kommunist, da Olaf Kristaver, der Sozialdemokrat, da Myran Amt, der Parteilose, da Wilfred Jensen, ein Mann der bürgerlichen Zentrumsparterie, Henrik Gudersen, der ehemalige Berufsoffizier und Sohn eines Reeders. Und da saß auch Kristine, die blonde Kristine, Kristine Skaret. Einen Augenblick

lang blickte er in ihre blauen Augen, die sehr groß waren und die sie niederschlug, als sie seinen Blick wahrnahm.

Aber immer war es ihm erschienen in den Tagen und Wochen, die zurücklagen, als ob auch ihm ihre Blicke galten. Ein seltsames Gefühl erfüllte ihn, gegen das er sich wehren wollte, ohne dass es ihm gelang.

Kristine ...

Ihre Augen sahen fest und klar unter den feinen, schwarzen Wimpern hervor. Kristine hatte die zarte, kindliche Gestalt eines fünfzehnjährigen Mädchens. Sie war Krankenpflegerin gewesen, ehe sie sich einer Widerstandsgruppe anschloss, hatte einen der wenigen Berufe gelernt, in dem die Frauen dieses Landes arbeiten konnten.

Sie warteten weiter.

Dann hörten sie ein leises Klopfen.

»Es ist vorbei«, sagte Gudersen. Er winkte, und sie setzten sich um den Tisch, der in der Mitte des Raumes stand.

Gudersen begann. »Wir müssen senden, die Situation zwingt uns. Und wir haben keinen Funker mehr.«

Er blickte Rechenbach an. »Du warst Amateurfunker, Thorleif?«

»Ja«, antwortete Rechenbach.

Gudersen nickte. »Fühlst du dich imstande, Sprüche abzusetzen und zu empfangen?«

Rechenbach nickte überrascht. Diese Frage war ein ungeheurer Vertrauensbeweis.

»Wir brauchen einen zweiten Funker hier in Oslo. Und wenn wir ihn nicht aus England bekommen, müssen wir ihn uns selbst ausbilden. Traust du dir das zu?«

Rechenbach nickte. »Wer wird es sein?«, fragte er.

Gudersen blickte Kristine Skaret an.

Rechenbach saß einen Augenblick lang starr.

»Ist etwas?«, fragte Gudersen schnell.

»Nein, nein«, antwortete Rechenbach. »Es ist nichts.«

Kristines Gesicht hatte eine zarte Röte überzogen.

»Frauen sollen oft bessere Funker sein als Männer«, sagte Gudersen. »Sie sollen eine leichte Hand beim Funken haben. Das hat man mir in England erzählt. Traust du dir das zu, Kristine?«

»Ich werde es versuchen«, erwiderte Kristine leise.

»Gut«, erklärte Gudersen. »Ich nehme euch beide aus den nächsten Einsätzen heraus. Ohne Funker sind wir aufgeschmissen. Sie werden in England denken, die Deutschen haben uns gefasst, weil sie uns immer vergeblich rufen. Alles Weitere mache ich mit den beiden aus. Ich komme jetzt zu unserer nächsten Aktion ...«

\*\*\* Ende der Demo-Version, siehe auch

<http://www.ddrautoren.de/Flieger/Mittsommernacht/mittsommernacht.htm> \*\*\*

# Jan Flieger



Geboren 1941 in Berlin. Diplom-Wirtschaftsingenieur. War einer der erfolgreichsten Krimiautoren der DDR.

Theodor-Körner-Preis.

Lebt in Leipzig. Schreibt Krimis, Thriller, Kinderbücher. Übersetzung ins Chinesische, Niederländische, Russische, Tschechische und Dänische.

Zwei Krimis erschienen vor der Wende bei S. Fischer. Sein Krimi „Tatort Teufelsauge“ war ab 2006 nach der Übersetzung ins Englische durch Professor Mark Webber Lehrstoff an der Universität Toronto im Kurs „Deutsche Kriminalliteratur“.

Sein Krimi „Der Sog“ wurde 1988 verfilmt und als „Alles umsonst“ nach der Wende mehrfach im Fernsehen ausgestrahlt, zuletzt 2009.

Im Jahr 2010 erschienen seine besten schwarzhumorigen Kriminalgeschichten „Dunkel ist der Weg der Rache“.

Ab Mai 2012 ist sein fesselnder Norwegen-Krimi „Auf den Schwingen der Hölle“ im Buchhandel, der für Kontroversen sorgt, drastisch, düster, aber auch voller Poesie. Ein Buch mit einem gänzlich unerwarteten und schockierenden Finale.

Nach aufwendigen Recherchen in Tokyo entstand sein Thriller „Man stirbt nicht lautlos in Tokyo“, der zur Buchmesse 2013 in Leipzig als ein Vorzeige-Krimi des fhl Verlages Leipzig erschien.

Teilnahme am 2. Berliner Krimimarathon 2011.

## **Bibliografie:**

### **Kinderbücher**

Flucht über die Anden, Kinderbuchverlag Berlin, 1981

Das Glücksschwein und andere Taschengeldgeschichten, Schneiderbuch, 1999

Der Kommissar in der Regentonne und andere Detektivgeschichten, Arena Verlag 1999

Ein Fall für die Feriendetektive

Ein Fall für die Superspürnasen, Arena, 2001

Elf Kicker im Fußballfieber, Arena Verlag, 2002

Mutgeschichten, Arena Verlag, 2000

Der vertauschte Mittelstürmer und andere Fußballgeschichten, Arena 1998

Das Labyrinth in den Klippen, Schneiderbuch, 1999

Die Ruine der Raben, Arena Verlag, 1999

Flucht aus Montecastello, Schneiderbuch, 2000

Das Labyrinth in den Klippen, Schneiderbuch, 1999

Gefährlicher Vollmond, Arena Verlag, 2002

### **Abenteuerland**

Verfolgung durch die grüne Hölle, Arena Verlag, 2000

Schatzsuche auf der Totenkopfinsel, Arena Verlag, 2000

Das Grab des Pharaos, Arena Verlag, 2001

Duell mit dem Tyrannosaurus, Arena Verlag, 2001

### **Krimis**

**Der Sog.** Kriminalroman, Mitteldeutscher Verlag, 1985 (BRD-Titel: "Ein tödliches Ultimatum")

**Tatort Teufelsauge**, Mitteldeutscher Verlag, 1986

**Die Hölle hat keine Hintertür**, Mitteldeutscher Verlag, 1987

**Neuntöter**, Das Neue Berlin, 1987 (Blaulicht Nr. 259)

**Eine Stadt sucht einen Mörder**, Militärverlag der DDR, 1987

**Der graue Mann**, Mitteldeutscher Verlag, 1988

**Der Tod kam in der Mittsommernacht**, Militärverlag der DDR, 1988

**Ein tödliches Ultimatum**, Fischer, 1993 (DDR-Titel: Der Sog)

**Satans tötende Faust**, Eulenspiegel Verlag, 1995

**Im Höllenfeuer stirbt man langsam**, Das Neue Berlin, 1997

**Dunkel ist der Weg der Rache.** Schwarzhumorige Kriminalgeschichten, Dr. Ziethen Verlag, 2010

**Auf den Schwingen der Hölle.** Ein Norwegen-Krimi, Fhl Verlag Leipzig, 2012

## **Sonstiges**

**Polterabend,** Mitteldeutscher Verlag, 1981

**Die ungewöhnliche Brautfahrt** und andere Geschichten, Mitteldeutscher Verlag, 1983

**Das Tal der Hornissen,** Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik, 1985

**Die Stunde des Kondors,** Militärverlag der DDR, 1985

**Die Nacht der Schnee-Eule,** Militärverlag der DDR, 1986

**Sternschnuppen fängt man nicht,** Militärverlag der DDR, 1987

**Wo blüht denn blauer Mohn,** Militärverlag der DDR, 1987

Geschichten in Schulbüchern verschiedener Länder (Frankreich, Schweden, Norwegen)

Geschichten in christlichen Anthologien (Marienkalender)

**Alles umsonst** (Fernsehfilm, 1988)

# **E-Books von Jan Flieger**

## **Kinderbücher:**

### **Schatzsuche auf der Totenkopfinsel**

#### **Die Haifisch-Bande auf Zeitreise, 1. Teil**

Spannend, dieses alte Museumsschiff im Hafen! Vanessa, Julia, Long Basti und Specki sind fasziniert.

Ob der Kahn wirklich einmal einer blutrünstigen Piratenbande gehört hat? Seemannsgarn oder nicht - mit Old Krusemanns Zeitkugel lässt sich das überprüfen.

Plötzlich sind die vier mitten im tollsten Piratenabenteuer! Und die Freibeuter sind richtig gefährliche Typen ...

### **Das Grab des Pharaos**

#### **Die Haifisch-Bande auf Zeitreise, 2. Teil**

Ein Bild lockt die Haifischkids ins alte Ägypten: Grabräuber plündern eine Pyramide! Mit der magischen Zeitkugel landen Vanessa, Julia, Long Basti und Specki in der Grabkammer des Pharaos Teti mitten in der Wüste.

Eine Reise ohne Wiederkehr? Nicht nur eine unheimliche Mumie und ein gefährlicher Sandsturm bringen sie in Schwierigkeiten. Die skrupellosen Grabräuber haben mit den Eindringlingen ihre eigenen Pläne ...

### **Verfolgung durch die grüne Hölle**

#### **Die Haifisch-Bande auf Zeitreise, 3. Teil**

Eine Maya-Ausstellung im Städtischen Museum! Die lassen sich Vanessa, Julia, Long Basti und Specki natürlich nicht entgehen. Prompt stoßen die vier auf eine gefälschte Maske - ausgerechnet das Prunkstück der Ausstellung!

Mit Old Krusemanns magischer Zeitkugel begeben sie sich auf eine atemberaubende Reise zu den Dschungeltempeln der Maya ...

### **Duell mit dem Tyrannosaurus**

#### **Die Haifisch-Bande auf Zeitreise, 4. Teil**

Ein Dinosaurierfilm bringt Vanessa auf die Idee: Warum nicht in die Zeit der Saurier reisen und den Tyrannosaurus »live« fotografieren? Das könnte das Foto des Jahrhunderts werden!

Specki, Julia und Long Basti sind hellauf begeistert. Und mit Old Krusemanns Zeitkugel fliegt die Haifischbande zu ihrem bisher gefährlichsten Abenteuer ins Reich der urzeitlichen Giganten ...

### **Flucht über die Anden**

„Wir müssen jemanden nach Argentinien bringen“, sagt Julio, „durch das Land und über die Anden, einen Freund deines Vaters. Er war im Gefängnis. Sie schlugen ihn blind. Es ist uns gelungen, ihn herauszuholen, und er braucht einen Lotsen, einen, der wenig auffällt, einen

Jungen, klug und ohne Angst.“

Der achtjährige Paco, der unter Pinochet seine Eltern verloren hat und auf Müllplätzen in Santiago nach Essbarem sucht, begleitet den Mann bei seiner atemberaubenden Flucht aus Chile über die Anden. Er führt den blinden Mann, der nun gejagt wird, durch das Land und über das gewaltige Gebirge. Mehr als einmal droht die Flucht zu scheitern ...

## **Der Kommissar in der Regentonne. Ein Fall für die Superspürnasen und andere Detektivgeschichten**

Leo ist eine Nervensäge. Deshalb haben die gemeinen Papageiendiebe den Vogel auch wieder zurückgebracht. Aber wo sind die anderen Papageien? Kein großes Problem für Kommissar Thomas.

Nicole ermittelt im Fall der verschwundenen Kuhherde und Alexander erwischt auf frischer Tat einen Kaufhausdieb.

Ein guter Detektiv braucht Köpfcchen, viel Geduld und eine gute Beobachtungsgabe. Und das können auch schon Kinder haben. Jan Flieger erzählt davon. Ab dem 2. Lesejahr.

## **Der vertauschte Mittelstürmer. Elf Kicker im Fußballfieber**

Ausgerechnet vor dem Entscheidungsspiel zur Kreismeisterschaft wird Christian krank! Seine Zwillingsschwester Carolin will für ihn einspringen, aber ob sie so gut schießen kann wie er? Tilman hat heimlich den tollen Lederball seines großen Bruders ausgeliehen. Doch beim Kicken fällt der Ball in den Bach ...

Max darf zum ersten Mal eine Fußballmannschaft aufstellen. Es geht um ein wichtiges Spiel - ob wohl alles gut gehen wird?

Vier quirlige und sehr spannende Geschichten rund ums runde Leder!

## **Mutgeschichten**

Niklas ist der Anführer der Tiger-Bande.

Er trainiert Judo im Sportverein. Sogar den dicken Olli aus der vierten Klasse kann er ganz einfach über die Schulter werfen. Echt stark! Doch ist Niklas wirklich so mutig, wie er immer tut?

Vier kleine Geschichten erzählen davon, was es bedeutet, Mut zu beweisen. Denn Mut hat nicht immer nur mit Kraft zu tun. Manchmal braucht man eine Riesenportion Mut, nur um in der Schule den Finger zu heben ...

## **Die Ruine der Raben**

„Wenn in der Burg eine schwarze Katze und ein weißer Rabe hausen und im Dorf bei Vollmond ein Junge zur Welt kommt, dann erwachen die Wesen der Nacht zum Leben.“ Keine schöne Aussicht für Colin, Daniel und Jonas. Denn sie haben ihr Zelt ausgerechnet unterhalb der zerfallenen Burgmauer aufgeschlagen.

Der weiße Rabe auf der Burgzinne war ihnen gleich unheimlich und eine schwarze Katze haben sie auch schon gesehen. Die Frau von O’Leary soll kurz vor der Niederkunft stehen und zu alledem ist natürlich auch noch Vollmond ...

## **Krimis, Spannung:**

### **Das Tal der Hornissen**

Eine Frostnacht des Jahres 1945 ... Verwundet flieht der Fallschirmspringer Josef Bärenbach, den die Partisanen Boris nennen, durch die verschneiten Wälder der Niederen Tatra. Erbarmungslos sind seine Verfolger, Angehörige einer Spezialeinheit der SS. Aber auch Bärenbach muss gnadenlos sein, um sein Leben zu erhalten, muss seine Gegner töten, wie er es während der Ausbildung im alten Wasserschloss gelernt hat, mit der Handgranate und lautlos mit dem Messer.

Ein Malariaanfall zwingt ihn, sich im Heu einer Scheune zu verstecken, die der Slowakin Manja gehört. In wirren Fieberträumen erlebt er sein Leben noch einmal: den Kampf mit den Henlein-Faschisten im "Sudetenland", den Abschied von seiner Frau Rosel und den Kindern, die dramatische Flucht in die Sowjetunion, die Partisanenausbildung, den nächtlichen Absprung aus dem Flugzeug über slowakischem Gebiet und schließlich die Kämpfe...

Manja entdeckt den Verwundeten, der deutsch spricht im Fieber, aber auch tschechisch und russisch, und der eine Uniform der Roten Armee trägt ohne Schulterstücke.

Bärenbach presst die Frau, die ihn pflegt, an sich, nennt sie zärtlich Rosel. Noch weiß er nicht, dass er für sie zum Schicksal wird...

### **Die Stunde des Kondors**

Das Poltern der Stiefel dröhnte im Nachbarhaus. Mir bleiben noch Minuten, dachte Sardo. Er erhob sich und presste die Stirn an die Wand. Er hörte nun die Kommandos ganz deutlich, verstand jedes Wort. Eine heisere Stimme bellte Befehle, andere Stimmen antworteten. Jetzt waren sie im selben Stock, stießen die Türen auf und drangen in die Räume ein. Vor dem Haus würden sie mit entschertem Karabiner stehen und jedes Fenster im Auge behalten, auf der Vorder- und auf der Rückseite der Häuser.

Eine Waffe, dachte Sardo, eine Waffe. Wenn ich nur eine Waffe hätte! Aber wen konnte er schon treffen? Einen Soldaten vielleicht. Doch da musste er schon großes Glück haben. Und dann?

Gefährdete er nicht Teresita und Mario noch mehr? Steigerte die Wut auf sie ins Unermessliche, wenn sie verhaftet wurden?

### **Die Nacht der Schnee-Eule**

Tschangow erschrak, als er die dröhnenden Stiefel hörte.

„Hier ist schon alles durchsucht worden.“ Sie erkannten Röhrigs Stimme.

Tschangow hielt den Atem an.

Einen Augenblick lang vernahm er keinen Laut. „Und dieser Raum?“, fragte ein Mann.

„Eine Abstellkammer“, erklärte Röhrig. „Sie ist immer verschlossen. Der Schlüssel hängt gesondert im Pförtnerhaus. Ich hab' ihn deshalb nicht am Bund. Wenn ich ihn holen soll ...“

Jetzt geht es um unsere Köpfe, dachte Tschangow, um meinen, um Tischins, um Röhrigs.

Jetzt! Wenn Röhrig den Schlüssel holen muss, sind wir verloren.

„Na gut“, hörte er die Stimme wieder. „Noch die andere Halle und den Kohlenkeller! Dann gleich weiter! Abrücken!“

Tschangow stand an der Tür und presste das Ohr gegen das Holz. Sie gingen weiter! In dieser Nacht würden sie ihr Versteck verlassen können!

## **Tatort Teufelsauge**

Am Teufelsauge, einem einsamen Tümpel im Walde, entdecken spielende Jungen die Leiche eines Mädchens.

Getötet wurde eine Siebzehnjährige, die Schülerin Marie Ampler. Die Attraktive, Selbstbewusste ist mit einem Mann gesehen worden, der einen grünen Lada fuhr.

Es gibt sechs Verdächtige, wenig Anhaltspunkte, dafür hieb- und stichfest scheinende Alibis. Das Nachdenken über das Tatmotiv bereitet Hauptmann Kellermann, der die Untersuchung leitet, schlaflose Nächte. Der erfahrene Kriminalist findet längere Zeit keinen Ansatz, von dem aus er diesen Fall aufrollen könnte, bis ...

In seinem zweiten Kriminalroman wendet sich Jan Flieger der »klassischen« Detektivstory zu. Die besondere Neigung des Autors gilt der Gestalt Kellermanns, der, besessen von seinem humanistischen Auftrag, alle physischen und psychischen Kräfte aufbietet, um den Täter zu stellen.

## **Die Hölle hat keine Hintertür**

### **Kriminalerzählungen**

Der Polizist im Volkspolizeikreisamt blickte die Frau an, die bleich vor ihm stand und deren Stimme zitterte. »Meine Töchter sind weg.« Sie sprach sehr hastig. Ihre 10 und 11 Jahre alten Töchter habe sie am Freitag um 16 Uhr 15 mit den Fahrrädern von Friedebach nach Kleinen zum Bruder geschickt, wo sie die Nacht verbringen sollten, weil sie selbst in die Oper gehen und erst am nächsten Vormittag zurückkehren wollte. Dabei mussten die Mädchen durch den Wald fahren. Am nächsten Tag, sagte die Frau, habe sie von einer Freundin ihrer älteren Tochter gehört, dass diese nicht in der Schule gewesen sei.

Der Anruf war über eins — eins — null beim Operativen Diensthabenden des Volkspolizeikreisamtes angekommen, der das Datum notiert hatte, als Uhrzeit 0 Uhr 13, den Namen des Anrufers, einen gewissen Eberhard Schiegel aus der Schillerstraße 48, und eine in erregten Worten gegebene Schilderung: Vor seinem Haus liege seit drei Minuten auf dem Bürgersteig ein schwerverletzter Mann. Er selbst habe ein Geräusch gehört, sei an das Fenster gelaufen, habe ein auf dem Bürgersteig davonfahrendes Auto gesehen und dann den Verletzten. Er sei sofort nach unten gelaufen, um dem Verletzten zu helfen, aber der sei am Kopf stark verletzt, nicht bei Bewusstsein und röchele.

Zwei spannende Kriminalerzählungen aus dem Jahre 1987.

## **Eine Stadt sucht einen Mörder**

### **Kriminalgeschichten**

Diesem Buch mit sechs Kriminalgeschichten liegen authentische Fälle zugrunde, die sich in

den Jahren 1951 bis 1980 in der DDR zugetragen haben.

Hier schreibt ein Autor, der die Arbeit der Kriminalpolizei genau kennt.

Kindesmord, Brandstiftung und Raubmord sind die Hauptthemen seiner Erzählungen, und der Autor zeigt das stille Heldentum der Männer, die die Verbrechen aufklären, ihre nie erlahmende Einsatzbereitschaft, ihre Arbeit bis über die physischen Grenzen hinaus, wenn es darum geht, einen komplizierten Fall zu lösen.

## **Der graue Mann Kriminalroman**

Es geschah in der Stille eines Sonnabends. Mittagsschwere liegt noch auf den Grundstücken; Angler sitzen in ihren Booten, weit draußen auf dem See; von ferne her tönt hin und wieder Motorengeräusch; Spaziergänger sind unterwegs rund um den See.

Aber keiner sieht etwas oder hört einen Schrei. Am Sonntagmorgen erst wird die fünfzehnjährige Susanne Schirmer gefunden: tot und halbnackt ...

Hauptmann Kellermann und sein Team beginnen zu ermitteln. Sie arbeiten fieberhaft. Erste Fingerzeige enthält ein Tagebuch der Ermordeten. Aber wer verbirgt sich hinter den Buchstaben E., M., K. und H.? Und warum hat Vater Schirmer bei der ersten Vernehmung das Tagebuch nicht erwähnt? War der Täter ein dem Opfer völlig Unbekannter? Geschah der Mord im Affekt, ein Verbrechen „ohne Motiv“?

Jan Flieger zieht den Leser in den Bann der Frage: „Wer ist der Täter?“ und lässt ihn die Ermittlungsarbeit einer Morduntersuchungskommission miterleben.

## **Der Tod kam in der Mittsommernacht**

Es waren die letzten Stunden des 3. Dezember 1942. Noch vor den Bombern, die in fünf Minuten aufsteigen würden, um nach Deutschland zu fliegen, hatte ein einzelnes Flugzeug das englische Festland verlassen.

Colonel Bäcker blickte dem Flugzeug nach, das im Dunkel der Nacht entschwand. Unser Geheimdienst schickt einen seiner besten »Zöglinge« auf die Reise, dachte er. Der Norweger mit dem Decknamen Gudersen wird über seiner Heimat abspringen. Dieser Mann hatte ihn ungewöhnlich stark an seinen gefallenen Sohn erinnert ...

Der Colonel hörte das Dröhnen der Bomber. Gudersen fliegt in die Hölle, dachte er. Wenn ihn die Deutschen fassen, gibt es kein Entrinnen ...

Es waren die Augen gewesen, ihr ungewöhnlich helles Blau. Solange er im Ausbildungszentrum Beaulieu der Abteilung für Sonderoperationen wirkte und wichtige Geheimoperationen vorbereitet hatte, war es gerade dieser Mann, von dessen Einsatz er sich viel versprach, da Gudersen, von tödlichem Hass getrieben, zu jedem Auftrag bereit schien, den er vom Führungszentrum in der Baker Street über Funk erhalten würde.

## **Im Höllenfeuer stirbt man langsam**

Jan Flieger beginnt seinen Krimi mit einem tibetanischen Sprichwort: Lieber einen Tag als Tiger gelebt, als tausend Jahre als Schaf.

Genauso lebt sein Hauptheld Horstmann, den der Leser schon aus dem Krimi "Satans tötende Faust kennt" und der das Töten theoretisch bei den Fallschirmjägern der NVA erlernt hat, das Töten mit der Waffe und das lautlose Töten mit dem Messer und mit der Handkante. Nichts hat er vergessen. Und so bestraft er nach der Wende kriminelle Gewinner der deutschen Einheit. Zwischen die Fronten geraten, kann er dem Hamburger Rotlichtmilieu und der Polizei entkommen, doch in seiner Heimatstadt Leipzig hat die Russenmafia das Sagen. Aber Horstmann fühlt sich als tötende Faust Satans...

## **Sonstiges:**

### **Polterabend**

#### **Kurzgeschichten**

"Polterabend" ist eine besondere Sammlung von Kurzgeschichten, die in der ehemaligen DDR großes Aufsehen erregte. Eine zum Teil kritische Sicht des Alltags, aber auch berührende Liebesgeschichten machen das Buch auch noch heute zu einem Leseerlebnis.

#### **Die ungewöhnliche Brautfahrt und andere Geschichten**

Eine Flaschenpost, denkt Dzimbulla, die einzige seit Langem. Es ist nicht einfach, sie zu angeln.

Dann hält er die Flasche in der Hand, eine dunkelbraune mit langem Hals. Dzimbulla geht in die Kajüte, und mit einem Stück Draht fischt er den Inhalt heraus: ein Röhrchen aus Papier mit einem Text und ein Foto. Eine Frau lehnt an einem Zaun. Es ist nur ein Teil von einem Foto, die anderen Personen wurden weggeschnitten. Die Frau wird wohl blond sein, vielleicht dreißig, sie lächelt und hat ein hübsches Gesicht.

Dzimbulla liest nun den Zettel: ein fröhlicher Schiffer gesucht, der Anker werfen möchte. Ein Dorf wird genannt, eine Straße, und am günstigsten sei es sonnabends. Wäre die Absenderin nicht da, solle man warten.

#### **Sternschnuppen fängt man nicht**

In der Erzählung " Sternschnuppen fängt man nicht" wird die Geschichte von Mareike und Heiko erzählt. Sie beginnt dort, wo die Liebe durch den Abschiedsbrief des Mädchens zerbrochen scheint.

Der Matrose Heiko Brinkmann aber will nicht aufgeben, er verlässt sein Raketenschnellboot zu einem sicheren Landgang, will Mareike zurückgewinnen, will es noch bei ihrem Polterabend tun. Mehr Zeit bleibt ihm nicht.

In den endlosen Stunden der Bahnfahrt überdenkt er die Geschichte ihrer kurzen Liebe, sieht plötzlich manche Begegnung in einem anderen Licht. Hat das Mädchen nicht so empfunden wie er?

Er denkt an ihre ernsten Augen beim Erwachen. Was verbarg sie vor ihm, sie, ein Mädchen, das nicht leichtfertig ist?

Und endlich betritt er den Saal, in dem der Polterabend schon begonnen hat, sieht Mareike und den anderen ...

## **Wo blüht denn blauer Mohn**

An einem warmen Sommerabend im August lernt der junge Funker Bert Müller, den die Kameraden Kußmaat nennen, auf dem Rummelplatz ein Mädchen kennen, langhaarig und blond.

Alles ringsum scheint vergessen. Kußmaat hört nicht mehr das Klingeln der Karussells, die laute Musik, das Lachen. Er hat nur noch Augen für dieses Mädchen, das nicht auf seine Annäherungsversuche reagiert, auf ihre Ohren zeigt und sich abwendet mit einer bedauernden Geste.

Doch Kußmaat ist ein Mann, der nicht aufgibt, auch nicht diese Liebe, die so schön werden wird, aber auch so schwer.

Mehr unter <http://www.ddrautoren.de/Flieger/flieger.htm>